

## DER SZEKLER WIRD ES BEREUEN:

(GYÖRGY BÖZÖDI: SZÉKELY BÁNJA)

Der Verlag Magvető hat nach einem langen Zeitraum die lückenfüllende Arbeit von György Bözödi, die er vor sieben und vierzig Jahren geschrieben hatte, wieder veröffentlicht.

In diesem Buch setzt der Autor die als Erbschaft von László Kőváry und Balázs Orbán hinterlassene Arbeit fort und die Ergebnisse der damaligen ungarischen soziologischen Forschungen mitberücksichtigend stellt er uns das zeitgenössische Szeklertum vor.

Schon der Titel selbst ist vielsagend: "Der Szekler wird es bereuen" ist eigentlich eine Festung, auf dem, im Háromszéker Gebiet verkeilten Várhegy, die zum Symbol der jahrhundertlang dauernden Unterdrückung der Szekler geworden ist. Nach der erbarmungslosen, blutigen Niederschlagung des Aufstandes der Szekler 1562, wurden die „freien Szekler“ – damit sie völlig gedemütigt werden sollten – zum Aufbau der Festung gezwungen, die zur Niederdrückung von weiteren Aufständen, zur Einschüchterung und Beschamung des Volkes dienen sollte.

György Bözödi erhebt sein Wort vor allem gegen die, im öffentlichen Bewusstsein lebende, „umgekehrte Utopie“, die dem Szeklertum viel geschadet hatte. Laut dieses Glaubens war nämlich ein jeder im Szeklerland frei, gleichberechtigt und unterschiedslos adelig, die Unterdrückung und die Leibeigenschaft waren unbekannt. Dank ihrer territorialen Autonomie lebten sie in einer idealen Republik. Ausserdem waren sie von jeder Steuerpflicht frei. Für diese Begünstigungen waren sie zur Landesverteidigung verpflichtet.

Die Wirklichkeit steht natürlich in schroffem Widerspruch mit diesen Legenden. Die Geschichte des szeklerischen Volkes ist ein jahrhundertelanger Kampf um seine Rechte. Seine tragische Geschichte muss auch darum aufgefrischt werden, weil sein unglücklicher Schicksal, seine zwiespaltige Gemütsart nur durch die Geschichte zu verstehen sind.

Die Szekler sind eine Gruppe des ungarischen Volkes, die ihr Ungartum nie abschwören wollte, die seit wir von ihr Kenntnis haben, immer ungarisch sprach, obwohl ihr Schicksal im Laufe der Geschichte nicht immer mit dem der anderen Ungaren gleich war. Die Szekler bewahren innerhalb des Ungartums ihre besondere Eigenart, streben dahin, ihren Dialekt, ihre ethnographische Eigenart und ihren geschichtlichen Bewusstsein zu pflegen. Sie wurden früher von den anderen Ungaren gewissermassen unterschieden, weil sie ein teilweise unterschiedliches Rechtssystem und andere Traditionen hatten.

Die Frage des Ursprungs der Szekler ist noch nicht geklärt. Sicher ist nur, dass sie die Nachkommen eines später angeschlossenen Stammes sind, vor der Hauptarmee in den Krieg zogen und schliesslich zur Verteidigung der Grenzen angesiedelt wurden. In ihre heutige Heimat zogen sie vom Westen her allmählich ein und in der ersten

Hälfte des 13. Jahrhunderts sind sie schon bis zu den östlichsten Ausläufern der Karpathen vorgedrungen.

Die Ansiedlung erfolgte in Gentilorganisation und sie blieb eben bei den Szeklern am längsten erhalten, denn die Bekleidung eines Amtes erfolgte noch im 16. Jahrhundert nach Geschlechtern und Zweigen. Anfangs waren alle Szekler gleichberechtigt, obwohl es schon bei der Ansiedlung Vermögensunterschiede gab. Alle genossen die „*seculitas*“ als subjektives Recht, das heisst die von der freien szeklerischen Herkunft herrührende Rechtsstellung, die sich weiter erstreckte als das Adelsrecht. Der Besitz eines Szeklers fiel nämlich weder bei Hochverrat, noch bei Aussterben des Stammes an die Krone zurück, sondern wurde von einem der Mitglieder des Geschlechtes geerbt. Die Szekler erwarben sich ihren Grundbesitz nicht durch königliche Gaben sondern durch Urbesetzung. Sie waren zum ständigen militärischen Dienst verpflichtet. Bei Feldzügen spielten sie die Rolle der Vorhut und der Nachhut, ausserdem gehörte auch die Verteidigung der Grenze zu ihren Pflichten.

An der Spitze der Szekler stand der vom König ernannte Gespan, der nie aus ihren Reihen stammte. Der Gespan führte die szeklerische Wehrkraft, aber spielte auch in der Rechtssprechung und in der Verwaltung eine wichtige Rolle. Dieses Amt hat sich während der Türkenherrschaft in Siebenbürgen verselbstständigt und wurde einer der Titel des Fürsten, dann nach 1692 des ungarischen Königs.

Inzwischen wuchsen natürlich auch innerhalb des Szeklertums die Vermögensunterschiede an, sogar die Institution der Leibeigenschaft drang ein. Der König Matthias hat schon 1475 die ins Feld gezogenen Szekler in drei Stände geteilt:

1. Magnaten (*primores*), ihr Rang war dem des hohen Adels gleich,
2. Primpilien (*primpilii*), die als Reiter ihren Militärdienst versahen.
3. Das gemeine Volk (*communes*), die freien Infanteristen, die in immer anwachsender Zahl verarmten und in die Reihe der Leibeigenen herabkamen.

Im 16. Jahrhundert macht schon der private Grundbesitz den grösseren Teil der bauhaften Territorien aus, der in die Hände der Magnaten und der Primpilien geraten ist. Der verarmte gemeine Szekler nachdem er sein Grundstück verloren hatte, verdingte sich — teils aus Lebensbedürfnis, teils um Schutz gegen die machthaberischen Herren zu finden — bei den Grossgrundbesitzern.

Das selbstständig gewordene Siebenbürger Fürstentum brauchte nicht nur das Blut, sondern auch das Geld der Szekler. In der Landesversammlung wurden auf die Kosten der Szekler Steuern bewilligt, wodurch diese ihr wichtigstes, kardinales Recht verloren haben. Sie mussten immer beträchtlichere Lasten auf sich nehmen, während die Magnaten und die Primpilien von allerlei Steuern befreit wurden. Das Leben des Volkes wurde unerträglich. Infolge der ständigen Kriege mussten sie viel öfter ins Feld ziehen als früher. Die Wirtschaft ist immer rückständiger geworden, es gab keinen Handel. Ein grosser Teil des Szeklertums trieb nur Urproduktion. Inzwischen ist aber das ganze Land zum Kriegsschauplatz geworden. Es ist also kein Wunder, dass die Geschichte des Szeklervolkes im 16. Jahrhundert einen einzigen riesigen Aufstand darstellt. In Ungarn wurden die Leibeigenen 1514 niederschlagen. Bei den Szeklern gingen aber die Kämpfe eben dann los. Sie versuchten durch ständige Revolutionen ihre verlorene Freiheit wiederzuerwerben und dann, ergaben sie sich — in erfolglosen Kämpfen endgültig geschlagen, dezimiert, geplündert — ohnmächtig ihrem Schicksal.

Nach dem Szekler-Aufstand im Jahre 1562 ist zum Beispiel im Szeklerland das *jus regium* eingeführt worden, das eine prinzipielle Ruptur mit den szeklerischen Rechtsgewohnheiten darstellte und das szeklerische Besitzrecht völlig umstürzte.

Durch Kriege und Seuchen entvölkerten sich ganze Regionen. Vor dem Hunger und vor der Not wanderten Tausende in die verhältnismässig friedlichere Moldau aus.

Die Gutsherren siedelten zur Bebauung der entvölkerten Regionen rumänische Leibeigenen an. Das schien für sie übrigens günstiger zu sein, weil die freien Szekler sehr schwer in das Leibeigentum zu zwingen waren: sie haben ihre frühere Freiheit nie vergessen.

Im 17. Jahrhundert ist das erschöpfte Volk nicht mehr in Aufruhr, es flüchtet sich lieber in die Welt der Sekten. Dementsprechend werden sie jetzt seitens der Macht als Sektarianer verfolgt. Und der Privilegiengeist, wofür die Szekler immer hoffnungsloser kämpften, ist ihnen nicht mehr zugute gekommen, er verhinderte sie nämlich daran, den neuen Geist der neuen Zeit zu erkennen und förderte nur ihre Insigniertheit.

In die Reformtätigkeit von Maria-Theresie, die Modernes und Traditionelles gleichzeitig schuf, hat sich auch die Organisation der szeklerischen Grenzwaffe eingefügt. Das ist ein Verwaltungsversuch gewesen, der von den freien Szeklern neben den Steuern auch militärischen Dienst erfordert hatte. Er bezweckte ein sich selbst erhaltendes Kriegsvolk, ein kostenloses Bauernheer. All dies hat nur den letzten Anstoss zu einem neuen Aufruhr gegeben, der in der Wirklichkeit ein Ausbruch der jahrhundertelangen Rbitterung gewesen ist und die zur Verteidigung der Grenzen erhaltenen Waffen gegeben ihre eigenen Herren wendete. Die Revolution hat mit dem Massaker in Mádéfalva Ende genommen. Sein geistiger Urheber, der Baron *Siskovics*, hat aus seinem Zweck kein Geheimnis gemacht: um gesund bleiben zu können, muss das Szeklervolk einmal im Jahrhundert zur Ader gelassen werden — so schreibt er in seinem Bericht. Die Zeit der Szekler-Revolutionen war mit der „Mádéfalver Niederlage“ zu Ende, die Kraft des Volkes war gebrochen, es hat sich seinem Schicksal ergeben.

Auch die Befreiung der Leibeigenen im Jahre 1848 hat keine wesentliche Besserung ergeben. Unser Rechtssystem kannte nämlich keinen Szekler-Leibeigenen, so ist alles beim alten geblieben. Ein grosser Teil der Szekler hat trotzdem während der Revolution und des Freiheitskrieges heldenhaft um die Freiheit und die Verfassung des Landes gekämpft. Das haben sie natürlich freiwillig getan, denn sie waren ja nicht mehr zum Militärdienst verpflichtet. Nach der Niederschlagung des Freiheitskrieges kamen wieder die Jahre der Unterdrückung, und als sich die politischen Verhältnisse zu mildern begannen, kamen wirtschaftliche Sorgen (1867). Infolge der Absonderung und der Flurbereinigung haben die Szekler ihr Gemeinschaftsland verloren.

Die imperialistischen Friedensverträge nach dem ersten Weltkrieg haben Siebenbürgen Rumanien angeschlossen und damit begann der Lebenskampf der Szekler, als einer Minorität. Die Friedensverträge haben zwar die Minderheitsrechte gesetzlich niedergelegt, diese wurden aber nicht eingehalten (umso weniger, da die versprochene Kontrolle seitens des Völkerbundes versäumt wurde). Übrigens hängt der Schicksal der Minderheiten in entscheidendem Masse nicht von Rahmengesetzen, sondern von den Verordnungen ab, die sich auf Konkreta und Teilfragen beziehen. So konnte es vorkommen, dass im Szeklerland, das sechshunderttausend Einwohner zählte und dem in

der Konvention 1919 die kulturelle Autonomie versichert wurde, kein einziges Gymnasium fortbestanden ist. Der Unterricht in ungarischer Sprache hat allmählich aufgehört. Die Steuern wurden im Vergleich zu anderen Regionen um 20–30 Prozent höher.

Der folgende Teil des Buches übersieht die allgemeine wirtschaftsgeschichtliche und kulturelle Lage der drei Szekler-Stühle (Komitate). Auch hier ist das Gesamtbild deprimierend: ein Bild der kontinuierlichen Verödung, aber gleichzeitig auch des Wiederbeginns. Das Szeklerland ist die rückständigste Region der ohnehin auch mittellosen Siebenbürger geblieben.

Der Autor stellt die Frage: ist der Prozess der Verödung des Szeklertums aufzuhalten? Seine Antwort ist zuversichtlich. Die Bestrebungen der Vergangenheit können Lehren für die Zukunft bedeuten. Die Möglichkeiten zum Fortbestand des Szeklertums sind gegeben, aber es kann nur auf sich selbst hoffen. Es bedürfte eines geeigneten Führers und eines gesünderen Gemeingeistes, damit das Dunkel verschwindet, das sich auf diesem Gebiet – obwohl die Sonne täglich aufgeht – auch heute nicht zerstreut.

Die obigen Mitteilungen beweisen, dass das Buch von György Böződi, „Der Szekler wird es bereuen“ als ein Werk gewürdigt werden soll, das den soziographischen Werken der völkischen Schriftsteller – „Das Pusztavolk“ von Gyula Illyés, „Der Wetterwinkel“ von Géza Féja – ebenbürtig ist.